

Junge Stimmen des Jazz – Folge 4: Latin Jazz

Flutterhaft wie ein Kolibri

Latin Jazz – das scheint kein aktuelles Thema zu sein. Viele Jazzfans denken dabei immer noch an das legendäre Album „Getz/Gilberto“, das 1964 für Furore sorgte. Doch auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts finden sich erstaunliche Stimmen in diesem Genre. Mirjam Schadendorf stellt sie vor.

Wie sieht es aktuell mit den Sängern des Latin Jazz aus? Eigentlich möchte man hier sofort zahlreiche Namen nennen, von Cristina Braga über Claudia Acuna bis hin zu João und Astrud Gilberto. Doch nach einigem Nachdenken wird schnell klar, dass diese Künstler längst ihren Zenit überschritten haben – sieht man einmal von den Gilbertos ab, die als panamerikanisches Phänomen wohl alle Zeiten überdauern werden. Doch im coolen 21. Jahrhundert sind die traditionell emotionsgeladenen Klänge aus der Karibik und dem großen lateinamerikanischen Kontinent gar nicht so reich vertreten. Das liegt auch daran, dass der Begriff Jazz derzeit einer Wandlung unterliegt – der Jazz wird vermischt, vor allen Dingen mit Weltmusik und dem Singer/Songwriter-Genre. Und so wird Europa zwar geradezu geflutet von Klängen aus Kuba, Brasilien und Argentinien – doch mit Jazz haben diese oft nur wenig zu tun.

So muss man schon ein wenig tiefer graben, um fündig zu werden. Und wird dies in Frankreich. Seit den Zeiten des „Hot Club de France“ und dem kometenhaften Aufstieg der Piaf gehen unsere europäischen Nachbarn gerne Sonderwege. Und genau den hat Clotilde Rullaud auch genommen. „Ich habe total eklektizistische Geschmäcker“ – allein der Plural in dieser Aussage der 35-jährigen Sängerin macht klar, wes Geistes Kind sie ist. Nirgendwo hält es die Künstlerin lange, sie vertieft sich mal in den Gypsy-Swing, dann in die klassische Musik – und schon geht es weiter. Kein Wunder, dass sie schon mal als der „Kolibri“ des Jazz bezeichnet wurde!

Doch ganz gleich, was sie singt, auffällig ist als Erstes die Tiefe, mit der sie zu Werke geht, die Rullaud wieder in den

Jazz hineinträgt. Wer sich die Videos zu ihrer letzten CD-Produktion „In Extremis“ ansieht und anhört, der fühlt sich fast ein wenig in die Zeiten des deutschen Wirtschaftswunders zurückversetzt, als man ernst und in graue Anzüge gewandert versuchte, intelligente Musik zu machen. Dass Clotilde Rullaud einen solchen Eindruck erwecken kann, hängt sicherlich auch mit ihrer Ausbildung zusammen. Denn die Künstlerin hat sich intensiv in den verschiedenen Sparten der aktuellen Musikszene ausbilden lassen: Scatgesang bei Sarah Lazarus am Pariser IACP, Jazzkomposition an der EDIM in Chachan

und Privatstunden in klassischem Gesang bei Peterson Cowan: „Klassische Gesangstechnik ist sehr wichtig für mich, weil es ein äußerst gesunder und zarter Weg ist, meine Stimme zu trainieren“, erklärt sie in einem Interview. Und das hört man auch, welchen ihrer Songs auch immer man auflegt. In „This Is It“ etwa, auf ihrer letzten CD „In Extremis“ (2011), kann man beobachten, wie sie

äußerst virtuos die Register wechselt, mal zart, mal spielerisch daherkommt und dabei nie den experimentellen Charakter des Klangs vernachlässigt – ganz so, als würde sie selbst sich von ihren Klängen inspirieren lassen.

Ganz wesentlich für Clotildes Hinwendung zum Latin Jazz war ihre Begegnung mit der Gesangslehrerin Martina Cartella. Die hatte mit ihrem Ausbildungsinstitut „Glott-Trotters“ den Weltmusik-Boom genutzt, um ganz verschiedene Techniken und Stile zu lehren. 2007 wurde Clotilde Rullaud Lehrerin an dieser Schule – und ließ sich selbst gerne unterrichten: Im Fado, im Tango, im Gesang der nordafrikanischen Berber – eben all dem, was inzwischen zur musikalischen Sozialisation europäischer Musiker gehört. Diese Vielfalt präsentiert die wilde Sängerin auf „In Extremis“. Dort gibt es eben auch solche Stücke wie „La Bahiana“. Wer nicht ganz genau hinhört, könnte meinen, dass João und Astrud Gilberto wieder erstanden sind, so soft und einschmeichelnd kommen die Gitarrenakkorde daher (genial: Dano Haider auf einer 7-saitigen Gitarre), so delikat klingt der Gesang der Französin. Überhaupt hat der ganz besondere Tonfall ihres Quartetts viel mit dem leichten Eindruck von „In Extremis“ zu tun. Denn Rullaud verzichtete kurzerhand auf einen Bass. Ihr genügt das filigrane Spiel von Haider im Verbund mit ihrem Pianisten Olivier Hutman – und schon ist dieser sirrende, immer irgendwie transitorische Klang perfekt.

Die Videos von Clotilde Rullaud erinnern an das deutsche Wirtschaftswunder

CD-Tipps

Clotilde Rullaud, Live au 7 Lézards (2007); Baby.com/Indys CD 0873762500008

Clotilde Rullaud, In Extremis (2011); Vocation CD 3760061141261

Adriana Miki Mulata de Arroz (2012); nur mp3 (Selbstvertrieb)

Elsa Valle, Salsa Y Picante (2007); CD Baby.com/Indys CD 5999524960981

Elsa Valle, Universo (2010); Grammy CD 5998176109021

Alle CDs über www.amazon.de erhältlich



Kraftvoll und klar intoniert die Kubanerin Elsa Valle die Latin-Klassiker, während Adriana Miki aus Brasilien eher die rauen Töne favorisiert. Auf die Basis einer klassischen Gesangstechnik setzt die Französin Clotilde Rullaud (v. o. n. u.).

Fotos: PR

Auch wenn sie die 40 bereits hinter sich gelassen hat, so soll sie hier auch erwähnt werden: Die Spätzünderin Adriana Miki, die erst im Jahr 2007 beschloss, ihrer Besessenheit für Gesang zu folgen. Bis dahin hatte die Brasilianerin mit italienischen und japanischen Wurzeln zwar fleißig gesungen, jedoch immer nur für sich: „Musik war dabei immer um mich, sie brachte Klang und Farbe in meine Welt und ließ mein Herz schneller schlagen.“ Als sie dann vor sieben Jahren Ernst machte, nahm auch die Musikwelt sie sehr schnell ernst. Ihr erstes Album „Sashimiki“, 2007 gemeinsam mit dem Bassisten Sergio Crestana konzipiert, steht noch unter dem großen Vorbild Getz/Gilberto. Hier wird in Emotionen geschwelgt, die endlos melancholisch sind, gelegentlich gleiten die Klänge fast ins Haltlose. Doch schon damals warteten die Hörer gespannt auf mehr. Der Rezensent Raul da Gama schlug damals vor, Miki solle sich an ein größeres Instrumentalensemble wagen – ein Impuls, dem die blonde Sängerin allerdings nicht folgte.

Stattdessen befreite sie sich mit Album Nr. 2 selbst. Wer „Mulata de Arroz“ hört, wird ihre Stimme nicht wiedererkennen. Statt Sanftheit und Melancholie ist nun eine spröde, manchmal harsche Melodieführung wahrzunehmen. Wie auf dem Video zur Aufnahme-Session zu sehen, hüpfet sie vorm Mikro auf und ab, macht wilde Handbewegungen, grinst verlegen. Doch was sie dabei produziert, ist genial. Weg vom Image der schüchternen Astrud Gilberto bringt sie, etwa in „Tupi na Rede“ einen charakteristischen, vollkommen unprätentiösen Klang auf das Band. Wer sie sieht, denkt automatisch an ein Mädchen, das sich selbst sucht. Wer sie hört, weiß, dass sie sich gefunden hat. Frei von den übermächtigen Vorbildern des Latin Jazz führt sie ihre Melodien, sucht sie nach immer neuen Emotionen. Der niederländische Journalist Joost Festen führt diese Klarheit auf die Tatsache zurück, dass Adriana Miki so lange im Stillen für sich gearbeitet hat – und so ohne Vorbilder geblieben ist. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit. Sie hat sich diesen eigenen Weg hart erarbeitet. Die Ablösung vom melancholischen Samba hin zu einem freien Latin Jazz brauchte immerhin fünf Jahre – erst dann war sie zu einer neuen Einspielung bereit.

In ihrem Heimatland Kuba wurde sie hoch gelobt und mit Preisen ausgezeichnet, doch im Rest Europas ist sie so gut wie unbekannt: Elsa Valle. Die Frau mit der wandelbaren Stimme lebt seit 1996 in Ungarn und ist inzwischen mit dem ungarischen Jazzmusiker Winand Gabór verheiratet. Von Anfang an interessierte sie sich nicht für säuselnde Klänge im Stil der fünfziger Jahre. Wer sie „Besame mucho“ singen hört, weiß das sofort. Sie ist laut, diese Frau, sie schmeichelt sich nicht ein, schafft vielmehr Klarheit. Oder, wie es Wilson Martin anlässlich ihres Albums „Salsa Y Picante“ (2007) ausdrückte: „Es gibt immer noch einen Unterschied, und der heißt Elsa.“ Die Musiker, mit denen Elsa Valle auftritt, das ist vor allen Dingen das ungarische „Jazz Syndicate“, lassen sich vom europäischen



Purismus nicht abbringen. Statt mit dem afrokubanischen Stil zu verschmelzen, setzen sie ihre intellektuellen Gitarrensoli dagegen beziehungsweise darunter und schaffen so eine ganz eigene, bisher nur selten gehörte Melange. Häufig tritt dabei auch Elsas Bruder Ramón auf, ein auf Kuba bekannter Jazzpianist, der den Sound mit vollen und komplexen Akkorden und Rhythmen bereichert. Mehr Latin und weniger Europa ist dann auch auf der bisher letzten CD von Elsa Valle zu hören: „Universo“ macht klar, dass die kubanische Sängerin ihre musikalischen Wurzeln immer wieder in den Mittelpunkt rückt. Und das ist möglicherweise auch das Geheimnis ihrer stimmlichen Ausstrahlung. „Lasst uns den historischen Stil nicht vergessen“, schreibt Wilson Martin dazu ein wenig melancholisch. „Lasst uns daran erinnern!“ ■